

Politisierung der Psychologie oder Psychologisierung des Politischen?

Nogala, Detlef

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nogala, D. (1990). Politisierung der Psychologie oder Psychologisierung des Politischen? In S. Höfling, & W. Butollo (Hrsg.), *Psychologie für Menschenwürde und Lebensqualität: aktuelle Herausforderung und Chancen für die Zukunft. Bd. 3, Forensische und Kriminalpsychologie, Markt- und Kommunikationspsychologie, Verkehrspsychologie, politische Psychologie, Schriftpsychologie* (S. 342-350). Bonn: Deutscher Psychologen Verlag GmbH. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77214-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Detlef Nogala

Politisierung der Psychologie oder Psychologisierung des Politischen?

Das Motto dieses BDP-Kongresses war Anreiz für mich, einige Überlegungen zu dem gelegentlich aus der psychologischen Profession vorgetragenen gesellschaftlichen Emanzipationsanspruch beizusteuern; ein Anspruch im übrigen, der ja auch von Politikern an die Disziplin herangetragen wird, wie sich aus den in der Programmbroschüre abgedruckten Grußworten entnehmen läßt.

Gerade in Phasen beschleunigter sozioökonomischer und technologischer Umbrüche, deren jüngste wir gerade leibhaftig miterleben können, stellen sich psychosoziale und individuelle Reibungsverluste ein, die den Ruf nach therapeutisch-professioneller Abhilfe anschwellen lassen. Die zu immer weiterer Perfektion getriebene Rationalisierung von Produktion, Verwaltung und Massenkommunikation führt in vielen Lebensbereichen zu Phänomenen der Entfremdung, die sich dem psychologischen Blick als individuelles Leiden und Scheitern offenbaren. Da, wo Psychologen ihre Analyse über das einzelne Individuum hinauszuführen in der Lage sind, konstatieren sie mit Bezug auf sozialwissenschaftliche Erkenntnisse vielerorts eine Krise der Individuen¹, eine fortschreitende Schädigung und Erosion subjektiver Potentiale und Perspektiven. Dabei ist der Zusammenhang der sog. globalen Bedrohungen (Umweltzerstörung, Krieg, Hunger) mit dem grassierenden massenhaften psychischen Leiden evident - wer traut sich im Bewußtsein nur einer wöchentlichen Produktion der Nachrichtenagenturen noch ungebrochen hoffnungsfroh und glücklich zu sein?² Und jedem Schulkind ist plausibel, daß der scheußliche, aufs Gemüt drückende Zustand der Welt und vieler ihrer Bewohner irgendetwas mit Politik und ihrem Ausgang zu tun hat. Angesichts eines sich darbietenden Krisenszenarios von Natur, Gesellschaft und Subjektivität ist die Psychologie³ natürlich aufgerufen, die Krise ihres "Gegenstandes" zu verstehen, zu erklären und wenn möglich abzustellen. Ihr kommt dabei ein gesamtgesellschaftlicher Trend zur individualistisch geprägten Weltanschauung zugute, den sie nicht unerheblich selbst auf den Weg gebracht hat und der sich an der teils boomartigen Verbreitung therapeutischer, gruppenspezifischer und esoterischer Verfahren in breite Bevölkerungskreise hinein in den letzten Jahrzehnten ablesen läßt (Castell/Castell/Lovell 1982; Gross 1984; Sennett 1983).

Die klinische Perspektive in der Politischen Psychologie

Was sich gegenwärtig als politische Psychologie versteht, beschäftigt sich in der akademischen Mehrheit mit einem Themenkanon, der sich aus einem eher enger verstandenen

- 1 Interessanterweise ist eine tiefgreifende Krise des Individualismus als gesellschaftlich präferierter Ideologie nicht in Sicht.
- 2 Allerhöchstens der, der sich erfolgreich zu desensibilisieren weiß.
- 3 Psychologie wird hier über ihre "pragmatische" Bestimmung als Sammlung von therapeutischen Heilverfahren und ausgefeilten Einzeltheorien hinausgehend verstanden als modernes, medial organisiertes Selbstverständigungsmittel der Gattung Mensch, spezifischer: ihrer eher urbanen, westlichen, mittelschichtsorientierten Variante.

Politikbegriff, nämlich dem der "offiziellen" Politik und der mit ihr verbundenen Phänomene ergibt. Die Politische Psychologie hat aber auch nicht wenige ihrer Wurzeln in der "klinischen Perspektive", d.h. dem Versuch, die in den Therapien zum Vorschein kommenden individuellen Leiden, Zerstörungen und Defizite mit gesellschaftlichen und politischen Faktoren in Zusammenhang zu setzen. Schon Freud hatte ja das Leiden und die Krise seiner Patienten als Folge der allgemeinen Kultur, in der sie lebten, dargestellt. In den späteren 20er Jahren hatte dann der Teil der psychoanalytischen Bewegung, der mit den linken politischen Parteien sympathisierte, das neue Tiefenwissen über das Subjektive und seine Schädigungen gesellschaftlich nutzbar zu machen versucht (Reich, Bernfeld, Fenichel u.a.) (Jacoby 1985). Auf der anderen Seite, wenn man es so formulieren darf, hat später Skinner dem Behaviorismus mit seiner Utopie von "Walden II" politische Brisanz verliehen (Skinner 1970).

Ich möchte das Augenmerk an dieser Stelle auf die "Humanistische Psychologie" (HuPs) richten, deren Vertreter sich an verschiedenen Stellen über den Zusammenhang von individuellem Leiden und gesellschaftlichen Zwängen und Wirklichkeiten geäußert haben. Das Oeuvre dieser, vor allem im therapeutischen Bereich relevanten Schule ist in der Politischen Psychologie bisher - obwohl es mittlerweile psycho-kulturell fest verankert ist - selten beachtet worden. Die Affinität vieler Psychologen jüngerer bis mittleren Alters zu den Leitsätzen der HuPs kommt nicht von ungefähr, verdankt diese ihre Verbreitung und Popularität doch auch der gedanklichen und kulturellen Nähe zu bürgerlichen politischen Protestbewegungen, zuerst in den USA, später in Europa. Zwar gibt es erhebliche Unterschiede zwischen den diversen Theorien und Verfahren, die unter dem Markennamen "Humanistische Psychologie" firmieren; jedoch läßt sich ein Satz geteilter Grundüberzeugungen, der auf einen gemeinsamen theoriegeschichtlichen Hintergrund verweist, angeben¹.

Ich will nun näher auf die "politische" Seite der HuPs eingehen.²

Der Politikbegriff in der Humanistischen Psychologie (HuPs)

Das Pfund, mit dem eine Psychologie, insbesondere eine sich humanistisch nennende, im Feld der politisch-ideologischen Auseinandersetzung wuchern kann, ist ihr Menschenbild; akademisch ausgedrückt, ihre Theorie vom Subjekt. Dieses skizziert letztendlich die theorie-spezifische Auffassung über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft und legt so einen bestimmten Begriff des Politischen nahe. Die HuPs hat sich hier gegen die Psychoanalyse und den Behaviorismus abzugrenzen versucht, indem sie ersterer ihre pessimistische, biologistische und konfliktorientierte Haltung vorwarf und letzterer die Mißachtung von menschlicher Würde und Bewußtsein.

1 Die zentralen Zielkategorien der HuPs seien hier nur kurz genannt: Selbstverwirklichung, Gegenwartsbezug, Wachstum, Authentizität, Selbstverantwortung, Entfaltung des positiven Kerns der Persönlichkeit - alles in allem eine hoffnungsfrohe Psychologie, die der Krise ihrer Klienten mit optimistischer Botschaft und Haltung begegnet. Zu Einzelheiten vgl. Quitmann 1985; Völker 1980).

2 Die Betrachtung muß im Rahmen dieses Beitrages notwendig pauschalisierend und skizzenhaft bleiben. Für ein detailreichere Auseinandersetzung verweise ich auf Nogala 1984, für eine spezifisch auf die Gestalttherapie bezogene auf Nogala 1987b.

Betrachten wir zunächst, welcher Politikbegriff bei prominenten Vertretern der HuPs beispielhaft entwickelt wird. Carl Rogers, Mentor der Gesprächspsychotherapie und der Encountergruppen formuliert z.B.:

"Kurz, Politik ist der Prozeß des Erwerbs, Gebrauchs, der Aufteilung oder des Verzichts auf Macht, Herrschaft und Entscheidungsbefugnis. Sie ist der Prozeß höchst komplexer Interaktionen und Wechselwirkungen dieser Elemente, die in den Beziehungen zwischen einzelnen, zwischen einem Individuum und einer Gruppe oder zwischen Gruppen existieren" (Rogers 1978, S.37).

Diese Bestimmung des Politikbegriffs stützt sich zwar in ihrem ersten Teil noch auf sozio-strukturelle Kategorien, läßt im folgenden jedoch Gesellschaft als Basis und Hintergrund von Politik hinter der psychologischen Begrifflichkeit von Individuum und Gruppe verschwinden. Eine in der Vorstellung Rogers' "neue Politik" hat daher "... die Politik des Beziehungsprozesses zwischen nicht austauschbaren Individuen" zu sein (a.a.O., S.39). Politisches Geschehen wird in dieser Sichtweise auf ein spezifisches Interaktionsmuster von Individuen gebracht und läßt sich demnach auf den Ebenen Persönlichkeit und zwischenmenschlicher Interaktion ausreichend abbilden. Reinhard Täusch, der Rogers' therapeutische Schule im deutschsprachigen Raum bekannt gemacht hat, formuliert dieses Politikverständnis noch deutlicher:

"Die Wege, die zu uns selbst und zu unseren Mitmenschen führen, sind auch im politischen Zusammenleben von großer Bedeutung. Unter Politik verstehen wir alle Handlungen und Tätigkeiten von Personen, die für die Regelung des menschlichen Zusammenlebens notwendig erscheinen. Politik ist die Art, wie wir aufeinander Einfluß nehmen zur Regelung unseres Zusammenlebens, unserer Rechte, Möglichkeiten und Verpflichtungen" (Täusch/Täusch 1983, S. 257).

Seine entschiedene Kritik des "herkömmlichen" politischen Lebens orientiert sich an therapeutischen Verhaltensmerkmalen, die zum Maßstab für den öffentlichen Austausch von Meinungen gemacht werden: besonders Politiker würden persönliche Gefühle und Vorstellungen nicht äußern bzw. für sich zulassen. In der Inauthentizität des einzelnen würden Gefühle unterdrückt und vom rationalen Denken überrollt. Die Folge davon sei Angst vor Selbstaussdruck und Mißtrauen (S.259). Es werde unglücklicherweise statt auf das eigene innere Wertesystem auf äußere Leitlinien (z.B. Parteiprogramme) zurückgegriffen (S.264 ff). Zum anderen fehle es in der politischen Auseinandersetzung an gegenseitiger Achtung (S.269). Konsequenter wird aus dieser Einschätzung heraus der soziale und politische Konflikt zu einer Sache individuell zurechenbarer Moral:

"Ungerechtigkeiten, zunehmende Spannungen, gegenseitiges Bekämpfen, gewalttätige Auseinandersetzungen, drohendes Chaos, Kriege und Kriegsgefahr - das ist der Zustand, unter dem heute noch unzählige Menschen leiden. Er ist zu einem wesentlichen Teil auf den Mangel an persönlicher Entwicklung von Politikern und Bürgern zurückzuführen" (a.a.O., S.292).

Eben hier hat die individuelle Therapie sich politisch zu entfalten, denn: "Gegenstand der Politik ist der persönliche Bereich des Einzelnen..." (a.a.O., S.276).

Es ist keineswegs so, daß politisch Konflikte oder gesellschaftliche Mißstände gelegnet würden; vielmehr werden sie stets beispielhaft herangezogen, um sie als mißlungene Kommunikation inauthentischer Individuen zu interpretieren. So sind politische Kon-

flikte in und zwischen Gruppen für Rogers Folge von Mißverständnissen, die aus Mangel an Authentizität und gegenseitiger Akzeptanz entstehen. Aufgabe des Therapeuten ist es nach seiner Auffassung, die Kontrahenten therapeutisch zur Wahrnehmung ihrer eigentlichen Gefühle und Motive zu bringen, um auf diese Weise die kommunikative Harmonie wieder herzustellen. Gelungene Beispiele dafür sieht er in den von ihm mitinitiierten sog. "Polit-Encountern" (Rogers 1982a, S.20; 1982b, S.41 ff.). Ganz so, wie das Individuum in der Theorie der klientenzentrierten Therapie seine Identität zurückgewinnt, stellt sich auch in diesen politisch bezogenen Gruppen Harmonie her: durch therapeutisch unterstütztes Abstreifen der gesellschaftlich "aufgezwungenen", sozialen Rollen:

"Die Etiketten - Schwarz, Weiß, Anbieter, Konsument, Konservativer, Radikaler - verschwanden allmählich. Schritt für Schritt entwickelte sich echte Kommunikation zwischen Personen" (im Verlauf einer Sitzung zwischen Ghettobewohnern und Gesundheitsadministratoren in den USA; Rogers 1982b, S. 41).

Denk- und Analyse kategorien wie Klassen- oder Rassenkonflikte werden da natürlich überflüssig, sind sogar störend, weil sie die zwischenmenschliche Begegnung zwischen gleichen, authentischen Personen in Frage stellen würden.

Es setzt sich damit eine Haltung durch, die Politik nur noch als Politik zwischenmenschlicher Begegnung gelten lassen will und als geläutertes Erkenntnis auftritt:

"In einer ganzen Zeit habe ich gelernt, daß niemand anders als ich selber mir helfen kann, Zustände zu verändern unter denen ich leide. Deshalb beginnt meine politische Arbeit bei mir selbst. Ich will nicht mehr meinen persönlichen Problemen ausweichen, indem ich von Versammlung zu Versammlung, von Aktion zu Aktion renne und andere Leute dazu auffordere, ihr Schicksal in die eigene Hand zu nehmen" (H.C. Fleming, zit. nach Tausch/Tausch 1983, S. 293).

Der Kerngedanke dieser "politics of therapy" ist simpel: Die Individuen leiden an der Verkenning ihrer wahren Bedürfnisse und damit ihrer selbst, was sich als Disharmonie in die gesellschaftlichen Bezüge fortsetzt und von dort wieder negativ auf die Person zurückschlägt. Da der Kern der Persönlichkeit aber 'gut' ist und die Person therapeutisch zu Selbstverwirklichung und Wachstum gebracht werden kann, entspringt eine Verbesserung der Gesellschaft aus der Veränderung der Individuen durch bestimmte Formen der psychologisch-therapeutischen Identitätsarbeit. Psychotherapeuten und ihre Klienten sind demnach die prädestinierte Elite einer neuen Art politischer Transformation (Rogers 1981; vgl. a. Ferguson 1982).

Unter diesen Voraussetzungen wandelt sich der Gehalt des Politikbegriffs. Interessensgegensätze werden zu Gefühlskonfrontationen, die in einem Akt der kommunikativen Selbstaufklärung aufzuheben sind. Die geläufige Art politischen Denkens und Handelns (Bezug auf Macht, Herrschaft, Strukturen, Interessen etc.) gilt mangels ihrer individuellen Zentrierung als inhuman und wird zur Ursache für den üblen Zustand der Welt. Radikalität und Beharrlichkeit ist wenn überhaupt, dann nur in der Selbsterforschung angesagt. Revolution gilt als Neugestaltung der Umgangsformen mit sich selbst und den anderen, nicht als Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse (vgl. Zygowski 1987).

Grenzübergänge zum "New Age"

Die Theorien und Verfahren der HuPs haben durch ihre Nähe zu den bürgerlichen Protestbewegungen der 60er und 70er Jahre noch einen starken Aufklärungscharakter

erkennen lassen: "Befreiung des Einzelnen durch Vergewisserung seiner psychischen Grundbedürfnisse" ließe sich als Credo dieses Ansatzes formulieren. Aus der HuPs heraus und eng mit ihr verbunden hat sich inzwischen seit Ende der 70er Jahre eine Richtung psychologischer Weltanschauungen verbreitet, die als sog. "Transpersonale Psychologie" (TraPs) zentraler Bestandteil der "New Age"-Bewegung geworden ist. Schon Abraham Maslow, einer der "Urahnen" und Begründer der HuPs, forderte die Entwicklung einer "vierten, höheren Psychologie", die "...überpersönlich, transhuman ist, ihren Mittelpunkt im All hat, nicht in menschlichen Bedürfnissen und Interessen, und die über Menschlichkeit, Identität, Selbstverwirklichung und ähnliches hinausgeht" (Maslow 1981, S. 12). Nicht mehr Selbstverwirklichung und Reduktion von individuellem Leiden steht auf dem Programm der TraPs, sondern Bewußtseinserweiterung und Erleuchtung, mit Endziel Teilhabe an der kosmischen Harmonie. Gesellschaftliche und globale Probleme lassen sich Vertretern dieser Richtung zu Folge nur durch allgemeinen spirituellen Fortschritt und individuelles meditatives und kontemplatives Bemühen bewältigen. Der kürzlich verstorbene Inder Baghwan kann als der in den letzten Jahren prominenteste und erfolgreichste Vertreter dieser weltanschaulichen Stoßrichtung bezeichnet werden, gelang es ihm doch, eine für viele, meist gut ausgebildete Menschen des westlichen Kulturkreises überaus attraktive Mischung psychotherapeutischer Verfahren, sexueller Freiräume und religiöser Sinnangebote anzurühren, die sich gleichsam als verlockender Lebensstil für die gesellschaftlich und politisch perspektivlos gewordenen Mittelschichtintelligenz anbot. Das eher personenzentrierte Politikverständnis der HuPs wird darin ins Haltlose weiter fortgetrieben, weil Kernfunktionen politischen Denkens angegriffen werden:

"Der Mann von Weisheit urteilt nicht, sagt Baghwan. Alles was existiert ist okay, denn es ist ein Teil der Existenz. Die richtige Einstellung ist, zu sehen was ist, ohne Urteil.

Wenn unter allen Sannyassins geringe Kritikbereitschaft festzustellen ist, so ist das oft ein Zeichen für ihren spirituellen Fortschritt" (Elten, zit. nach Wolff 1983, S. 38).

So überrascht es auch nicht, daß Marilyn Ferguson, bekannt geworden durch ihre Diagnose einer "sanften Verschwörung im Zeichen des Wassermanns", nichts vom "zynischen Pessimismus der Kulturkritiker" hält, sondern für "persönlichen Revolutionen", unterstützt durch Verfahren der HuPs und der TraPs, wirbt und in den dynamischen "New Age"-Unternehmern und ihren Kunden "... die stärkste revolutionierende Kraft, die Amerika liefert" zu erkennen meint (Ferguson 1982, S.410).

Das therapeutische Paradigma oder die Politics of therapy

Die hier ausschnittsweise dargestellte Haltung umreißt daß, was ich das "therapeutische Paradigma" in der politischen Kultur genannt habe (Nogala 1987a); nämlich die überzeugte Botschaft, daß das gesellschaftlich Drohende aus dem Selbstmißverständnis und der Selbstverfehlung aller einzelnen Individuen resultiert und ergo nur an diesen abzustellen sei. Politik wird mit Hilfe des Instrumentes Therapie zu einer Politik am Selbst, mit dem eher beiläufig erzielten Effekt der Harmonisierung des gesellschaftlichen Ganzen. Knapp ausgedrückt:

"Die Wandlung des einzelnen ist eine persönliche und politische Revolution. Wenn wir uns selbst ändern, ändern sich zwangsläufig die äußeren Bedingungen" (Tausch/Täusch 1983, S. 294). Dieses "therapeutische Paradigma", der Vorrang persönlicher Integrität und/oder kosmischen Harmonieempfindens vor struktureller Analyse und kritischer

Reflexion gesellschaftlicher Zusammenhänge, hat sich besonders innerhalb der akademischen Mittelschichten und von dort bis in soziale Bewegungen und die politische Alternativkultur hinein verbreitet (Nogala 1984). Teile der Frauen- und der Friedensbewegung sind davon ebenso betroffen wie grün-alternative Zusammenhänge. Bestimmte soziale Riten (z.B. gemeinsame Schweigeminute, bevor in die Debatte eingestiegen wird) sprechen ebenso für die Annahme einer Diffusion humanistisch- und transpersonal-psychologischer Denk- und Handlungsmuster, wie auf der personellen Seite die Person Rudolf Bahro's und die Arbeitsgruppe "Kultur und Religion" bei den Grünen (von einer grassierenden Astrologiegläubigkeit auch in akademisch gebildeten Kreisen ganz zu schweigen).

Die Vermutung liegt nahe, daß sich das therapeutische Paradigma dort Zugang zu sozialen Bewegungen hat schaffen können, wo akademische Mittelschichten als deren bestimmende Träger von Bedeutung gewesen sind. Aber wir müssen dieses Phänomen auch in einen biographischen Kontext stellen. Nicht wenige der heutigen Apologeten der "politics of therapy and esoterics" haben eine politisch aktive Vergangenheit in der Studenten- und 68er Bewegung hinter sich; insbesondere bei den Sannyassins findet man einige streetfighter und Ideologen politisch unruhiger Zeiten (1968-81). Vielen der Protagonisten von HuPs und TraPs kann also intensive Erfahrung mit "herkömmlicher" Politik unterstellt werden. Die verschiedenen Organisationsformen der politischen Linken (das eindeutige Zentrum der in Frage stehenden Erfahrungen) wurden von diesen jedoch im Rückblick oft als starr, unkommunikativ - eben als unpersönlich und die Erwartungen enttäuschend erlebt.

So stößt das therapeutische Paradigma offensichtlich auf ein kollektives Bedürfnis speziell bei ehemals politisierten Schichten und Gruppen, die auf Betonung von Individualität und Selbsterfahrung großen Wert legen. Unverkennbar für das Verstehen der Attraktivität dieser Ansätze scheint mir darüber hinaus auch der Zusammenhang mit einer sich verbreitenden kollektiven Krisenerfahrung zu sein, die ihre Nahrung in der Bedrohung durch Massenvernichtungsmittel, ökologische Zusammenbrüche und wachsende soziale Spannungen auf nationaler und internationaler Ebene findet. Da die privaten Lebenswelten durch Rationalisierung, Automatisierung und Funktionalisierung ebenfalls einem Erosionsprozeß unterliegen, der es dem Individuum schwierig macht, dauerhafte (politische) Identitäts- und Sinnentwürfe sich anzueignen, wächst der Bedarf nach professioneller Hilfe und Anleitung in diesem Bereich. Diese Hilfe hat zum einen für das Individuum unmittelbar praktisch aneignungsfähig zu sein, andererseits ist ihre Wirkung auf die Herstellung eines (tröstenden) weltanschaulichen Konsenses angewiesen (beispielsweise Wiedergeburtüberzeugungen, meist natürlich als Prinz oder Prinzessin). Psychologen und ihre Verfahren sind hier ein wesentlicher Teil des Angebots, das sich gesellschaftlich herausgebildet hat und z.T. mittlerweile unter dem Markenzeichen "New Age" vieles subsumiert. Reale Basis dieser Bewegung scheint mir die wachsende Unmöglichkeit, individuell ein "enormes Bewußtsein" über globale und gesellschaftliche Widersprüche und Gefahren der gegenwärtigen Welt auszubilden und gleichzeitig ein davon unberührtes lustvolles und harmonisches Privatleben zu führen.

Notwendig: Politisierung der Psychologie ohne Verlust des subjektiven Faktors

Es ist deutlich geworden, daß ich Probleme mit dem oben skizzierten Politikverständnis habe, welches politisches und gesellschaftliches Geschehen auf persönliches Empfinden

und Wahrnehmen zu reduzieren sucht, und die Welt zu einer großen, im allgemeinen desorientierten Selbsterfahrungsgruppe erklärt. Deshalb möchte ich im weiteren noch einmal kurz skizzieren, warum ich den in der Psychoszene kolportierten Politikbegriff für in weiten Teilen für psychologisch und in der Konsequenz für entpolitisiert bzw. im schlechten Sinne ideologisch halte (vgl. a. Nogala 1984 & 1987).

Wie schon weiter oben hervorgehoben, besteht der wesentliche Kern einer Politischen Psychologie in ihrem Menschenbild und - damit unmittelbar verbunden - der Bestimmung des Verhältnisses Individuum und Gesellschaft. Die Aussagen der HuPs zu Fragen von Politik und Person laufen darauf hinaus, Gesellschaft als Summe individueller Entscheidungen und Haltungen zu sehen - ohne Rekurs auf Macht, Herrschaft, Interessen und Geschichte, mithin zentralen Kategorien politischen Denkens. Politik, als Begriff für Phänomene des gesellschaftlichen Zusammenhangs, wird auf Subjektiv-Anteile reduziert, strukturelle, überindividuelle Aspekte werden um der therapeutischen (Unan)Greifbarkeit wegen ausgeblendet. Mehr noch: das Gesellschaft (und damit Politik) sich nicht mit Psycho-Logik allein begreifen läßt, da sie ein "Gegenstand" mit eigenen, von individuellen Absichten und Handlungen weitgehend unabhängiges System ist, wird vergessen gemacht (Adorno 1979). Der Politikbegriff der HuPs ist denn auch in weiten Teilen psychologisch¹; er kolportiert eine Auffassung von "Politik, die sich Politik erspart" (Castel/Castel/Lovell 1982, S.318).

Diese Individualisierung gesellschaftlicher Problemzusammenhänge wäre weniger verhängnisvoll, hätte die einsetzende Moralisierung politisch-öffentlichen Handelns nicht einen, im Sinne eines Verlustes des Begreifens von Zusammenhängen, entpolitisierenden Effekt (Nogala 1984; 1987a). In der Tat schwer erträgliche Konflikte und Widersprüche der zeitgenössischen Existenz bzw. unbequeme und lästige Begleiterscheinungen typischen Politikgebarens werden bei diesem Herangehen zu einer Frage der persönlichen Moral, die unterschiedslos allen gestellt wird, gleichgültig wie schwer ihre individuelle Verantwortung für gesellschaftliche und politische Problemlagen jeweils zu bemessen ist (Jacoby 1978). Auswirkungen dieser individualistischen Perspektive, die mit dem gegenwärtigen gesellschaftlichen Klima konvergiert, lassen sich in der populären Lebenshilfeliteratur nachweisen, die in den letzten Jahren auch hierzu Lande einen wahren Boom erlebt hat. In einer treffenden Analyse einschlägiger Bestseller kommt Koch-Linde (1988) zu dem Schluß, daß sich das Menschen- und Gesellschaftsbild des "New-Age" sehr gut in neokonservative Politik einfügt, indem die Autoren deren negative Begleitumstände, wie z.B. Armut und Arbeitslosigkeit, persönlicher Unfähigkeit zuschreiben zu können meinen.

Aber Politische Psychologie scheint mir - unter Maßgabe des Einbezugs der Ergebnisse der Gesellschaftswissenschaften (Ökonomie, Geschichte, Soziologie) - ihre Aufgabe erst dann sinnvoll zu erfüllen, wenn sie sich daran macht, das Ineinandergreifen von "subjektive(n) Wünsche(n) und objektive(n) Verhältnisse(n), von subjektive(n) Werte(n) und objektive(n) Zwänge(n)" (König 1988, S.49) zu ergründen.

Kann unter dieser Vorgabe die "klinische Perspektive" in der Politischen Psychologie sinnvoll aufrechterhalten werden? Der Politikbegriff der HuPs rückt m. E. verschärft ins

1 Zum Begriff des Psychologismus vgl. Kroner 1980.

Bewußtsein, daß der "subjektive Faktor" im politischen Raum eine wichtige, aber oft vernachlässigte Rolle spielt (Horn 1972; Jacoby 1978). Gegenüber jedem kruden Ökonomismus und Strukturalismus in der politischen Diskussion ist die Betonung psychologischer Aspekte daher als Fortschritt anzusehen. Andererseits führt Psychologismus, als fälschlicher Versuch jedes gesellschaftlich-politisch Problem mit Begriffen und Konzeptionen der Psychologie erfassen zu wollen, in ein Politikverständnis, das von Politik und Gesellschaft nichts mehr weiß. Anders formuliert:

"In der Tat gibt es für die Politische Psychologie, gleich welcher Couleur, kein wichtigeres Sujet als die Absichten und Handlungen der Subjekte, ihre Wahrnehmungs- und Verarbeitungsweisen der Realität und ihr Zusammenspiel mit gesellschaftlichen Zwängen, Konventionen, Geboten und Verboten. Aber wenn das Adjektiv, das die Politischer Psychologie im Namen führt, ernst gemeint ist, dann kann es nur den Sinn haben, die subjektive Perspektive nicht mit der privatistischen zu verwechseln. Eine Politische Psychologie, die das Subjekt nicht als öffentliches, politisches und soziales Wesen begreift, hat ihren Gegenstand von vornherein verfehlt" (König, 1988, S.47).

Politische Psychologie ist aus meiner Sicht am besten dann verstanden, wenn sich Psychologie in dem Sinne politisiert, daß sie versucht, ihren "Gegenstand" auch in gesellschaftlichen, d.h. politökonomischen, soziologischen und historischen Kategorien zu begreifen, ohne die Perspektive des je einzelnen Subjekts zu mißachten und das Handwerkzeug der eigenen Zunft zu vergessen. Andererseits muß sie der Versuchung, "das Politische" der pragmatischeren Handhabbarkeit der Probleme willen zu psychologisieren, widerstehen. Nur so kann sie neben einer Psychologie zu und über Politik auch eine Psychologie des Politischen werden.

Literatur

- Adorno, Theodor W. Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. In: ders. Soziologische Schriften I. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979, S.42- 99. (orig. 1955)
- Castel, F./Castel, R./Lovell, A. Psychiatisierung des Alltags (Produktion und Vermarktung der Psychwaren in den USA). Frankfurt: Suhrkamp 1982.
- Ferguson, Marilyn. Die sanfte Verschwörung (Persönliche und gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanns). Basel 1982. (2. Aufl.)
- Gross, Martin L. Die psychologische Gesellschaft (Kritische Analyse der Psychiatrie, Psychotherapie, Psychoanalyse und der psychologischen Revolution). Frankfurt/Berlin/Wien: Ullstein 1984.
- Horn, Klaus. Einleitung: Bemerkungen zur Situation des 'subjektiven' Faktors in den hochindustrialisierten Gesellschaften kapitalistischer Struktur. In: Horn, Klaus (Hrsg.), Gruppendynamik und der 'Subjektive Faktor' (Repressive Entsublimierung oder politische Praxis), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1972, S.17-116.
- Jacoby, Russel. Soziale Amnesie (Eine Kritik der konformistischen Psychologie von Adler bis Laing). Frankfurt/M.: suhrkamp 1978.
- Jacoby, Russell. Die Verdrängung der Psychoanalyse (oder Der Triumph des Konformismus). Frankfurt: Fischer 1985.
- Koch-Linde, Birgitta. "Armut ist geistige Krankheit" - Lebenshilfeleratur in der Bundesrepublik Deutschland. In: König, Helmut (Hrsg.), Politische Psychologie heute (Lectio-athan Sonderheft 9), Opladen: Westdeutscher Verlag 1988, S.333 - 347.

- König, Helmut. Wider die Politische Psychologie als Befragungswissenschaft. Kritischer Literaturbericht. In: König, Helmut (Hrsg.), Politische Psychologie heute (Leviathan Sonderheft 9), Opladen: Westdeutscher Verlag 1988, S.36 - 52.
- Kroner, Bernhard. Psychologismus. In: Asanger, R./Wenninger, G. (Hrsg.), Handwörterbuch der Psychologie. Weinheim/Basel: Beltz 1980, S.376-382.
- Nogala, Detlef. Identitätsarbeit als bessere Politik? (Zum politischen Emanzipationsanspruch humanistischer Psychologie). Hamburg: unveröff. Diplomarbeit 1984.
- Nogala, Detlef. Humanistische Psychologie (HuPs) als Anleitung zur Identitätsarbeit - Zerstörung politischen Denkens durch das therapeutische Paradigma. *Psychologie und Gesellschaftskritik* 41 (1987a), S.33 - 58.
- Nogala, Detlef. Gestalttherapie. In: Zykowski, Hans (Hrsg.), Psychotherapie und Gesellschaft (Therapeutische Schulen in der Kritik), Reinbek: Rowohlt 1987b, S.127 - 158.
- Quitmann, Helmut. Humanistische Psychologie. Göttingen: Hogrefe 1985.
- Rogers, Carl R. Therapie ist Politik. *Psychologie Heute*, S.37-42.
- Rogers, Carl R. Der neue Mensch. Stuttgart: Klett-Cotta 1981.
- Rogers, Carl R. Gespräch mit C.R. Rogers. *GWG-Info* Nr. 47 (1982a)
- Rogers, Carl R. Vortrag. *GWG-Info* Nr. 48 (1982b)
- Sennett, Richard. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens (Die Tyrannei der Intimität). Frankfurt/M.: Fischer 1983.
- Skinner, B.F. Futurum zwei. Hamburg: Wegner 1970.
- Tausch, Anne-Marie/Läusch, Reinhard. Wege zu uns (Menschen suchen sich selbst zu verstehen und anderen offener zu begegnen). Reinbek: Rowohlt 1983.
- Völker, Ulrich. Grundlagen der Humanistischen Psychologie. In: Völker, U. (Hrsg.), Humanistische Psychologie (Ansätze einer lebensnahen Wissenschaft vom Menschen), Weinheim/ Basel: Beltz 1980, S.13-37.
- Wolff, Claudia. Die Enteignung des Verstandes? (Ausflüge in die Psychoszene). Sendemanuskript einer Sendung des WDR III vom 18.9.1983.
- Zykowski, Hans. Psychotherapie und Gesellschaft. In: Zykowski, Hans (Hrsg.), Psychotherapie und Gesellschaft (Therapeutische Schulen in der Kritik), Reinbek: Rowohlt 1987, S.9 - 45.